

## Auf voller Breite: der Graben der zweiten mittelalterlichen Stadtbefestigung Düsseldorfs

Cordula Brand und Uwe Schönfelder

**1** Düsseldorf. Baugrubenprofil des mit Beton ausgegossenen Grabens.

**2** Düsseldorf. Mit blau-grauem Lehm verfüllter Graben.

Die Stadt Düsseldorf besitzt eine sehr komplexe Befestigungsgeschichte, deren bauliche Hinterlassenschaften großflächig im Untergrund erhalten und denkmalgeschützt sind. Während in den vergangenen Jahren aber vor allem diverse Bestandteile der (früh-)neuzeitlichen Bastionärsbefestigungen, wie etwa der Flinger Bastion auf dem Gelände des

Breidenbacher Hofes, der Mühlenlunette an der Deutschen Oper am Rhein, dem Kasernenravelin an der Königsallee und einem dem Flinger Ravelin vorgelagerten Befestigungskörper auf dem Corneliusplatz dokumentiert werden konnten (vgl. Beiträge in den Bänden 2006–2009 der Arch. Rheinland), sind die archäologischen Kenntnisse über die mittelalterlichen Stadtbefestigungen rar.

Nach dem Bau einer ersten Stadtmauer um 1288, welche die heutige Düsseldorfer „Altstadt“ umfasste, erfolgte gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine großzügige Stadterweiterung. Das städtische Areal reichte nun im Osten bis zur Heinrich-Heine-Allee und wurde erneut mit einer Mauer und einem vorgelagerten Graben geschützt. Eine veränderte Waffentechnik erforderte in der frühen Neuzeit massivere Befestigungskörper. In Düsseldorf begann man daher 1538 mit dem Bau einer Bastionärsbefestigung im Vorfeld der zweiten mittelalterlichen Stadtbefestigung, welche diese schließlich ablöste. Spuren der erweiterten zweiten mittelalterlichen Stadtbefestigung fanden sich in den Baustellen nördlich und südlich des Grabbeplatzes. Beim Bau des „Zürichhauses“ 1950 und seines Anbaus 1951/52 wurden bereits auf den südlich an den Grabbeplatz anschließenden Grundstücken verschiedene archäologische Strukturen bei der Baustellendokumentation der ausführenden Boswau & Knauf A. G. fotografisch festgehalten – aber nicht archäologisch dokumentiert. In der Baugrube kamen ein Brunnen, Mauerwerk einer „Kasematte“, Teile der 1,2–1,3 m breiten Stadtmauer sowie der vorgelagerte, 8 m breite und 4,5 m tiefe Graben zutage. Bekannt ist, dass die Mauerstrukturen auf die damalige Bautiefe weggestemmt und die Grabenverfüllung im Bereich des Anbaus von 1951/52 ausgehoben und mit Beton ausgespritzt wurden.

Bei den Ausgrabungen anlässlich des Baus Bürgeraal K20 – nördlich des Grabbeplatzes – im Jahr 2007 war es schließlich möglich, die aus bis zu 0,3 m großen Feldbrandziegeln errichtete Stadtmauer genauer zu untersuchen. Sie verlief längs durch das Baufeld, besaß im Aufgehenden eine Breite von gut 1 m und verbreiterte sich zum Fundament. Ihre erhaltene Höhe betrug 3 m. Beim Versuch, einen Abschnitt der Stadtmauer zu bergen, brach diese leider auseinander, da das unterste Fundament des Bau-



körpers entweder ohne verbindenden Mörtel gesetzt worden war oder dieser sich aber zersetzt hatte. Die Errichtung eines modernen Büro- und Geschäftshauses durch die NPC Gruppe machte nun den Abriss des ehemaligen „Zürichhauses“ erforderlich. So ergab sich die Gelegenheit, die bei den Bauarbeiten in den 1950er Jahren im Boden verbliebenen Strukturen zu untersuchen, da der Neubau wesentlich tiefer unterkellert werden sollte. Mit der archäologischen Betreuung der Baumaßnahme wurde die Firma ARCHBAU beauftragt.

Die Abbruch- und Aushubarbeiten erfolgten zuerst im Bereich des 1951/52 bebauten, nördlichen Grundstückes am Grabbeplatz. Hier konnte in der östlichen Hälfte der Baugrube der komplette mit Beton ausgegossene Grabenkörper von 9 m Breite und etwa 3 m Tiefe auf etwa 20 m Länge angetroffen werden (Abb. 1). Es zeigte sich, dass man bei den Bauarbeiten seinerzeit den Graben tatsächlich fein säuberlich bis auf seine muldenförmige Unterkante ausgenommen hatte. Nur an wenigen Stellen klebte eine dünne Schicht Grabenverfüllung unterhalb des Betons. Der Graben war im Mittelalter in die Rheinkiese eingetieft worden. Beim Herausstemmen des Betons fanden sich in der Grabensohle über mehrere Meter Länge Bruchsteine, die wohl kurz vor der Versiegelung des Grabens hier deponiert worden waren. Anhaftende Mörtelreste und einzelne Feldbrandziegel von 0,28–0,3 m Länge deuten an, dass es sich um frühneuzeitliches Baumaterial gehandelt haben könnte.

Im Bereich der südlichen Grundstücksgrenze zum 1950 errichteten Gebäude hin stellten die Archäologen fest, dass man zur Errichtung dieses älteren Gebäudes den Graben einfach überbaut und nicht zuvor ausgehoben hatte. So konnte ein komplettes Grabenprofil unterhalb des noch im Abbruch befindlichen „Zürichhauses“ angelegt werden (Abb. 2). Der muldenförmige Graben war mit einer graublauen, tonigen Erdmasse verfüllt, die insbesondere im Bereich der Grabensohle stark mit Muscheln durchsetzt war, ein Hinweis darauf, dass es sich wohl um ein stehendes, sauberes Gewässer gehandelt hatte. Dass man den Graben offensichtlich nicht zur Müllentsorgung nutzte, zeigte sich auch beim späteren Abbauen der Verfüllung in der auf über 10 m Grabenlänge nur einige wenige Scherben Siegburger Art des 14./15. Jahrhunderts geborgen werden konnten. Zudem lag – kopfüber – eine eiserne Axt in der Grabensohle (Abb. 3).

Eine Sandschicht oberhalb der graublauen Erdmasse stammt wohl aus der Zeit der Verfüllung des Grabens im 16. Jahrhundert, als etwas weiter östlich die älteste Bastionsbefestigung mit der Mühlenbastion, auch Bastion Friedrich genannt, errichtet wurde. Deren Mauern verlaufen heute unterhalb der Heinrich-Heine-Allee.

Angesichts des hervorragenden Erhaltungszustandes wurde die Erstellung eines Lackprofils beauf-



tragt (Abb. 4), welches der Öffentlichkeit später einmal zugänglich sein soll.

Spuren der zugehörigen Stadtmauer ließen sich in der westlichen Baugrube nicht mehr antreffen. Offensichtlich waren deren komplette Fundamente bereits bei den Bauarbeiten der 1950er Jahre entfernt worden, ebenso wie die „Kasematten“. Dafür konnten in der nordwestlichen Baugrubenecke noch die neuzeitlichen Reste eines Sickerschachtes aus orangefarbenen, sternförmig verlegten Ziegeln von 26–27 cm Länge und 12,5 cm Breite beobachtet werden. Innerhalb des Schachtes von 0,8 m Durchmesser steckte ein mit starken Eisenringen gefasstes, ovalrundes Holzfass von etwa 0,62 × 0,7 m Größe, welches tiefer als der Ziegelschacht reichte.

3 Düsseldorf. Eiserne Axt von der Grabensohle.

4 Düsseldorf. Erstellung eines Lackprofils vom mittelalterlichen Stadtgraben.

#### Literatur

E. Spohr, Düsseldorf. Stadt und Festung (Düsseldorf 1979).

#### Abbildungsnachweis

1–4 C. Brand/ARCHBAU, Essen.